

Caroline Schnyder, **Reformation und Demokratie im Wallis (1524–1613)**, Mainz: Philipp von Zabern 2002, IX, 355 S., ISBN 3-8053-2994-6

Caroline Schnyder legt ihre Dissertation bei Prof. P. Blickle in diesem Buch der Öffentlichkeit vor. Das Thema mag auf den ersten Blick erstaunen, steht das Wallis doch eher im Rufe, ein durch und durch katholisches Gebiet zu sein; jedoch bildet der Einfluss, den reformierte Politiker auf die Entstehung einer frühneuzeitlichen Demokratie ausübten, einen traditionellen Gesichtspunkt der Walliser Geschichtsschreibung.

Die Autorin hat sich vorgenommen, diesen oft behaupteten Einfluss näher zu untersuchen und neu zu beurteilen, ausserdem mehr Licht auf die Geschichte der Reformierten im Wallis zu werfen, ihre Glaubensauffassungen und religiösen Praktiken soweit nach den erhaltenen Quellen möglich zu erfassen.

Sie nähert sich dem Thema in verschiedenen, deutlich voneinander abgegrenzten Teilen:

In einem ersten Teil (SS. 9–60) stellt sie lebensweltliche, kirchliche und politische Verhältnisse im Wallis des 16. und 17. Jahrhunderts dar. Wer sich in der Geschichte des Wallis bereits auskennt, kann diesen Teil ggf. auslassen; wem dieses Wissen hingegen fehlt, wird aus diesem Teil wertvolle Informationen schöpfen, ohne die die nachfolgenden Ausführungen nicht verständlich sind.

Im zweiten Teil (61–108) werden Reformversuche innerhalb der tradierten katholischen Strukturen und solche, die diese Strukturen zu sprengen drohten, mithin in eine dezidiert reformatorische Richtung gingen, vorgestellt. Aus reformationsgeschichtlicher Sicht sind in diesem Teil von besonderem Interesse die teils privaten, teils von den politischen Gemeinden ausgehenden vorreformato-

rischen Bemühungen, Einfluss auf die Gestaltung kirchlicher Verhältnisse zu gewinnen, um z.B. Predigt und Seelsorge zu garantieren, wobei insbesondere Stiftungen und Patronatsrechte als Hebel dienten, eigene religiöse Anliegen gegen die kirchliche Hierarchie durchzusetzen. Solche Bestrebungen finden sich auch andernorts und mündeten z.B. in Bern letztlich in der Übernahme des Kirchenregiments durch die städtischen Räte im Zuge der Reformation. Dass im Wallis die Gemeinden sich erhebliche Rechte auch gegenüber der Kirche sichern konnten, könnte dazu beigetragen haben, dass es zu einer Reformation im eigentlichen Sinne nicht kam.

Im dritten Teil (109–164) werden Glaubensansichten und -praxis der reformierten Walliser, soweit fassbar, dargestellt, namentlich die reformierten Verbindungen in Sitten und Leuk sowie das Glaubensbekenntnis dieser Verbindungen, das sich glücklicherweise in einer Abschrift in der Bürgerbibliothek Bern erhalten hat. Dieser Einblick in reformiertes Leben in der Diaspora in einem ansonsten katholischen Umfeld ist gewiss der reformationsgeschichtlich interessanteste Teil des Buches.

Im vierten (165–218) und fünften (219–274) Teil werden die Streitigkeiten um die Reformierten im Wallis, die schliesslich in ein offizielles Verbot reformierter Anschauungen und Praktiken mündeten, das allerdings nie strikt durchgesetzt wurde, nachgezeichnet.

Im abschliessenden sechsten Teil (275–317) schildert die Autorin die Vorgänge, die schliesslich im 17. Jahrhundert zur politischen Entmachtung des Fürstbischofs und zur Übernahme der Souveränität durch den Landrat als Vertretung der Gemeinden führten, wobei sie Rolle und Grad des Einflusses der Reformierten zu bestimmen sucht. Ihre These lautet, dass die Reformierten in den Streitig-

keiten um ihre Konfession politische Argumente ausbildeten und dazu einsetzten, sich kirchlicher Bevormundung zu entziehen; nachdem diese Streitigkeiten ausgestanden waren, seien diese Argumente auch von der katholischen Bevölkerung als rein politische übernommen und schliesslich gegen den Bischof durchgesetzt worden.

Insgesamt ist ein höchst interessantes Werk entstanden, das eine Reihe bisher unbekannter oder unerschlossener Quellen verarbeitet hat und auf jeder Seite weitgehende Sachkenntnis erahnen lässt. Die Schilderung der historischen Ereignisse liest sich überdies auf weiten Strecken sehr spannend.

Dieser sehr gute Eindruck wird jedoch durch einige Schwächen getrübt: So zeigt sich, dass die Kenntnisse der Autorin über Reformation durchaus an Grenzen stossen. Dies wird besonders bei der Besprechung des Walliser Glaubensbekenntnisses (131–140) von 1592 deutlich: Wenn die Autorin einen Unterschied zwischen der *Confessio Helvetica posterior* und dem Walliser Bekenntnis darin sieht, dass in jener die zahlreichen Glaubens- und Bekenntnisformeln bloss stilistischer Natur seien, in diesem hingegen im vollen Sinne zu nehmen, dann mag dies trotz der Berufung auf Dowey (S. 131 mit Anm. 113) nicht völlig überzeugen. Zumindest wäre zu diskutieren, ob die Glaubens- und Bekenntnisformeln in der *Confessio Helvetica posterior* als die Aufmerksamkeit der Leser steuernde Signale dienen und ob sich dies im Walliser Bekenntnis ebenso verhält, wofür die Autorin selbst einen Hinweis gibt, indem sie das Bekenntnis nach dem Auftreten dieser Formeln gliedert. Wenn sie einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Walliser und anderen reformierten Bekenntnissen darin sieht, dass diese im wesentlichen aus Bibelzitate und biblischen Wendungen bestünden,

jenes hingegen freier formuliert sei (137), dann erstaunt allerdings die Wahl der zwei Zitate aus dem Walliser Bekenntnis auf S. 133: Beide decken sich inhaltlich mit zahlreichen andern reformierten Zeugnissen, und die Formulierungen lassen durchaus noch den Wortlaut der zugrundeliegenden Bibelstellen Gal 4,22 bzw. Hebr 7,27 durchscheinen. (Dass die Autorin die wenigen Bibelstellenangaben, die überhaupt im ganzen Buch vorkommen, stets nur mit Kapitel-, nie mit Versangaben bietet, lässt vermuten, dass diese Verweise aus den Originalquellen ohne eigene Nachprüfung an der Bibel übernommen wurden.) Vollends nicht nachvollziehbar erscheint schliesslich die Behauptung S. 139, die zahlreichen Verurteilungen von Häresien und Schismata in der *Confessio Helvetica posterior* richteten sich gegen die katholische Kirche. Dies ist schon deshalb unmöglich, weil alle diese auch von der katholischen Kirche verurteilt wurden und weil sich die Urteile sämtlich auf Konzilsentscheide, Kirchenväterzeugnisse usw. stützen. Im Gegenteil dienen diese Verurteilungen dazu, gegenüber der katholischen Kirche Seite Ausweis der eigenen Rechtgläubigkeit zu sein.

Auch die Aussage auf den SS. 139/40 (mit Anm. 139), dass für eine Eingabe der Walliser Reformierten von 1591, die umfassende historische Kritik an der mittelalterlichen Kirche enthält, keine Vorbilder bekannt seien, stellt die Kenntnisse der Autorin nicht günstig dar. Solche Kritik verarbeitete z.B. Heinrich Bullinger in seinen Dekaden und in *De scripturae sanctae autoritate* ausgiebig, als Quelle kommt ferner die Papstgeschichte Platinas in Frage oder auch ein scharfer Angriff, der in der Form einer Synoden-Ansprache unter den Schriften Bernhards von Clairveaux überliefert ist, sowie schliesslich die Centurien des Flaccius Illyricus.

Etwas gar simplifizierend wirkt sodann auch, wenn auf S. 3 die Reformation allein auf Luther und die »Universitäts-theologie« von Wittenberg zurückgeführt wird; die an sich sachlich zutreffende Unterscheidung zwischen lutherischer und im spezifischen Sinne reformierter Lehre am Ende derselben Seite erstaunt nach dieser einseitigen Herleitung der Reformation und wirft mehr Fragen auf, als sie in dieser Form klären könnte. Auch die Ausführungen auf S. 7, dass es gerade den Reformierten im Wallis weniger um die Übernahme einer akademischen Theologie ging als um die Anpassung solcher Gedanken an ihre konkrete Lebenswelt, scheinen eine etwas eingleisige Auffassung von Reformation zu verraten: Gerade in ihrer schweizerischen und calvinistischen Prägung bedeutete Reformation eine Neu- und Umgestaltung der Lebensverhältnisse bis in Kleinigkeiten hinein, *reformatio* heisst denn auch in der Grundbedeutung richtige Gestaltung der kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Reformation war daher – nicht bloss im Wallis – von Anfang an nicht nur Orthodoxie, sondern ebenso sehr Orthopraxie. Im allgemeinen leuchten die Urteile der Autorin ein und wirken gut begründet. Ausnahmen stellen die Folgerungen auf den SS. 164 und 217 dar, die in dieser Weise nicht eindeutig aus den vorausgehenden Ausführungen zu folgen scheinen. Im ersten Fall wäre zu fragen, ob die religiösen Gründe der Reformierten sich fein säuberlich von andern, auch politischen Motiven trennen lassen oder ob

das Religiöse und das Politische nicht evtl. in deren eigener Auffassung weitgehend identisch waren – es sei nur an die obige Bemerkung zur Bedeutung der Orthopraxie in der Reformation erinnert, die nicht nur die kirchlichen, sondern auch die sozialen und zumindest teilweise die politischen Verhältnisse mit einschloss. Im zweiten Fall leuchtet zwar die Behauptung, dass nicht religiöse, sondern andere Gründe wie Neid auf die Stellung mancher reformierter Exponenten, die zugleich wichtige Politiker waren, für die Verfolgungen ausschlaggebend waren, durchaus ein, lässt sich aber aus den vorgeführten Ereignissen und Quellen kaum erheben. Die Möglichkeit, dass religiöse Motive zumindest auch einen Grund darstellten, muss wohl doch eingerechnet werden, zumal wenn man, wie die Autorin dies auf S. 164 selbst tut, die religiösen Motive der Reformierten im Wallis so klar herausstreicht.

Diese kritischen Ausführungen mögen vielleicht den Eindruck erwecken, dass das besprochene Werk schwere Mängel aufweise. Dagegen ist jedoch festzuhalten, dass es insgesamt einen sehr guten Eindruck hinterlässt, eine Fülle Materialien und neuer Erkenntnisse vorführt und, wie eben auch gerade die kritischen Bemerkungen beweisen, überdies zu weiterführenden und kontroversen Überlegungen anregt. In jedem Fall wird man dieses Buch mit Gewinn aus der Hand legen.

*Philipp Wälchli, Evilar*

Bruce Gordon, **The Swiss Reformation**, Manchester and New York: Manchester University Press 2002 (New Frontiers in History), 368 p., ISBN 0-7190-5117-7 (hardback) 0-7190-5118-5 (paperback)

Wie war im «intellectual backwater» (319) spätmittelalterliche Eidgenossenschaft eine so grundstürzende sozioreligiöse Dynamik wie die Reformation überhaupt möglich? Wie ist es vorstellbar, dass dieses voralpine Land von «pea-